

902.6

M-52

SUOMEN MUINAISMUISTOYHDISTYKSEN AIKAKAUSKIRJA
FINSKA FORNMINNESFÖRENINGENS TIDSKRIFT
XXXIV N:o 1.

BEITRÄGE

ZUR

URGESCHICHTE DER JENISSEI-GUBERNIE

VON

GERO v. MERHART



Мерхарт Г.

Первобытные захоронения
в Енисейской
губернии.

HELSINGFORS 1923

ИЗ КНИГ
С. П. Григорова

Uebersetzt
vom Verfasser.

902.6
M52

SUOMEN MUINAISMUISTOYHDISTYKSEN AIKAKAUSKIRJA
FINSKA FORNMINNESFÖRENINGENS TIDSKRIFT
XXXIV N:o 1.

Первобытные захоронения в Енисейской
Губернии.

BEITRÄGE

ZUR

URGESCHICHTE DER
JENISSEI-GUBERNIE

VON

GERO v. MERHART
Мерхарт



РОССИЙСКИЙ ЦЕНТР
И ПРИРОДНОГО НАСЛЕДИЯ
БИБЛИОТЕКА

ВЕРНО

HELSINGFORS 1923

Dr. GERO v MERHART
MUNCHEN, Neuhauserstr. 51

Bitte Empfang zu bestätigen
mit H. Alenkov dann zu
informieren.

БИБЛИОТЕКА
ЗНМ 2570

HELSINGFORS 1923
K. F. Puromies Boktryckeri A. B.

W.

Beiträge zur Urgeschichte der Jenissei=Gubernie.

Bericht über die Oeffnung zweier Kurgane in der Abakansteppe.

Die beiden Kurgane, über deren Oeffnung hier berichtet wird, gehören einer Kurgangruppe an, die nördlich des tatarischen Ulus Otknin und westsüdwestlich der Station Abakan der Bahnlinie Atschinsk—Minussinsk gelegen ist. Die ganze Gruppe zählt 77 Kurgane, die, über eine Fläche von ca. 20 Hektar verstreut, sich teils als einfache Aufschüttungen aus sandiger Erde oder Kies mit Erde gemischt darstellen, teils mit roten Sandsteinplatten eingefasst sind. Es besteht eine gewisse Gruppierung dieser beiden Arten, insoferne die grösseren, mit Stein gefriedeten Hügel vorwiegend im Ostteil, die unscheinbareren, kleinen schlichten Aufschüttungen ausschliesslich im Westteil des Grabfeldes liegen (siehe Karte 1). Die Begrenzung des ganzen Kurgan-Friedhofes ist auf drei Seiten durch den Abfall des mässig erhöhten Landes zur feuchteren Niederung gegeben, in welcher letzterer die Anlage von Gräbern regelmässig unterlassen wurde. Gegen die Station Abakan zu ragen nunmehr vereinzelt Hügel über die Steppe. Hier endet das Grabfeld ohne natürliche Begrenzung. Eine kleine Kurgangruppe unmittelbar am Südrande der Stationsanlage ist wegen des ausgesprochenen Abstandes ebensowenig in die Zahl der Gräber des hier besprochenen Feldes einbezogen worden, wie zwei andere Nachbargruppen im Westen und Südosten, die beide durch Niederungsgebiete von der Hauptgruppe getrennt sind. Aeusserliche Anzeichen früherer Oeffnung liessen sich nur an zwei Hügeln feststellen, deren einer regelrecht ausgegraben, der zweite aber durch eine Trichtergrube in der Mitte ausgebeutet wurde.

Zur Grabung ausgewählt wurden ein grosser Kurgan mit Ecksteinen und Friedung aus Platten und ein kleiner Hügel mit gleichartigem, aber weniger vollständigem Steinbesatz und gleich dem ersten ohne jegliche Anzeichen stattgehabter Oeffnung.

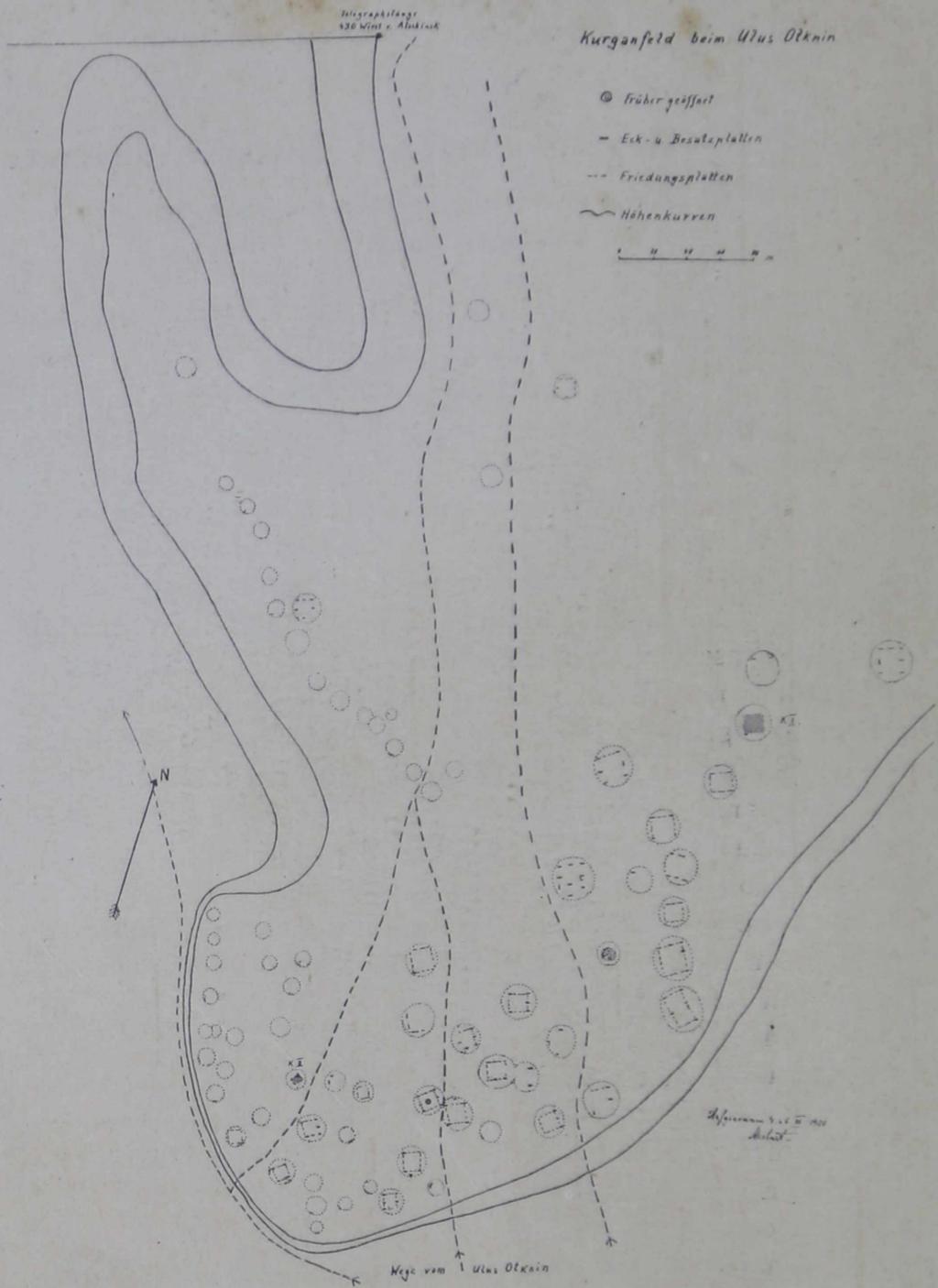


Abb. 1.

Kurgan I.

Sandhügel, ca. 50 cm über die ursprüngliche Erdoberfläche aufragend, stark zerflossen. Durchmesser etwa 17 m. Grabbezirk durch vier 0,8 bis 1,1 m hohe, NO—SW orientierte Eckplatten gekennzeichnet (vergl. Abb. 2 eines im Bau entsprechenden Kurganes des Atschinsker Ujesd; desgl. Abb. 3 eines ähnlichen Grabfeldes). In der Mitte der Westseite eine gleichfalls stehende Platte von 0,5 m Höhe und in der Mitte der Nord-Südseite je eine wenig über die Oberfläche ragende Platte, alle gleichsinnig mit den Eckplatten orientiert. Längsseiten (O. u. W.) rund 15 m, Schmalseiten (N. u. S.) rund $12\frac{1}{2}$ m. Um die stehenden hohen Platten sind beträchtliche Trichter ausgeweht, tief genug, um soviel Feuchtigkeit zu sammeln, dass einige Stöcke der *Iris biglumis* sich festsetzen und gedeihen können. Unter der Erdoberfläche wurden diese gewichtigen Pfeiler durch eingekeilte grosse Steine in ihrer Lage befestigt. An den Rändern der Trichter



Abb. 2. Kurgan des Atschinsker Ujesd.

ter treten an einigen Stellen dünne, sonst meist unter der Sandaufschüttung verdeckte Platten zu Tage, die ursprünglich eine geschlossene, zwischen den hohen Steinen gesetzte Einfriedung des Grabbezirkes bildeten. Bei der Ausgrabung erwies sich, dass diese Platten nurmehr an der Nord- und Ostseite erhalten waren, auf der Südseite bis auf geringe Reste fehlten, am Westrande aber zertrümmert worden waren, derart, dass ihre Bruchstücke in der Linie der ursprünglichen Setzung im Aufschüttungsmaterial verstreut lagen. In der Mitte des Ostrandens war die Einfriedung unterbrochen. Eine kleine, liegende Platte bildet hier die Schwelle einer Art Tores, das durch zwei an der Innenseite des Grabrandes in geringem Abstände stehende, gleichfalls O.—W. gerichtete Platten angedeutet ist.

Am Innenrande der Nordhälfte der Westwand wird in 35 cm Tiefe eine längliche Linse geschwärtzen Sandes mit Spuren einer Feuerstelle ergraben. In dieser Brandstelle, die unter der stark verhärteten, grasbewachsenen Oberflächenschicht liegt, welche den ganzen Grabhügel in gleicher Mächtigkeit und Beschaffenheit überdeckt, werden verbrannte und unverbrannte Tierknochen,

einige Flusskiesel, darunter einer mit Schlagmarken (Abb. 6) und drei Scherben (Abb. 6.) gefunden. Es wird im Weiteren hierauf zurückzukommen sein.

Bei Abtragung des aufgeschütteten Materiales zeigt sich, dass dasselbe nicht ausschliesslich aus Sand besteht. Im Bereich des »Tores« finden sich mehrfach Flusskiesel und Plattenschutt ohne erkennbare Anordnung. Plattenbruchstücke werden ausserdem fast überall im Abhub angetroffen, am zahlreichsten im Mittelteil. Einzelne Scherben sind gleichfalls über die ganze Fläche verstreut, zahlreicher jedoch im tieferen Teile der Aufschüttung und im Bereich der Grabanlagen. Endlich fiel im SW-Quadrant eine Stelle mit lockerem Erdboden auf, deren Untersuchung ergab, dass hier ein Säugling in einem aus Resten erkennbaren Holzarge 20 cm tief bestattet wurde. Die Tataren geben an, dass nicht selten früh verstorbene Kinder ihres Volkes in nahegelegenen Kurganen beerdigt werden.



Abb. 3. Grabfeld der Minussinsker Steppe.

Der Abhub des Aufschüttungsbodens deckt drei voraussichtliche Grabanlagen und Teile einer dünnplattigen Friedung des Mittelfeldes auf (vergl. Abb. 4). Von letzterer ist die Westseite scheinbar zur Gänze, die Ostseite beinahe ganz, die Südseite jedoch nur mit Unterbrechung erhalten. Die Nordseite fehlt vollkommen. Ursprünglich in Form eines Rechteckes von ca. 4,5 : 5,5 m Seitenlänge aus senkrecht gesetzten dünnen, ca. 45 cm hohen Sandschieferplatten errichtet, wurde diese Einfriedung offensichtlich bei Anlage der Gräber gestört, so zwar, dass das kleinere Grab (1) die Unterbrechung in der Südwand, das grössere Grab (3) die Zerstörung der ganzen Nordwand und der nordöstlichen Ecke veranlasste. Die Grabanlagen stellen sich als ovalrechteckige, von zahlreichen kleinen Schieferplättchen bedeckte Felder mit eingesunkener Mitte und demgemäss höherem Rande dar.

Grab 1. Die Deckplättchen fallen von allen Rändern des Grabes gegen die Mitte ein. Es sind bis zu sechs Schichten solcher Plättchen erhalten, die von der Mitte aus gegen die Ränder übergreifend liegen. Dem Anscheine nach bildeten die Plättchen ursprünglich eine flache Pyramide, die mit dem Umfang

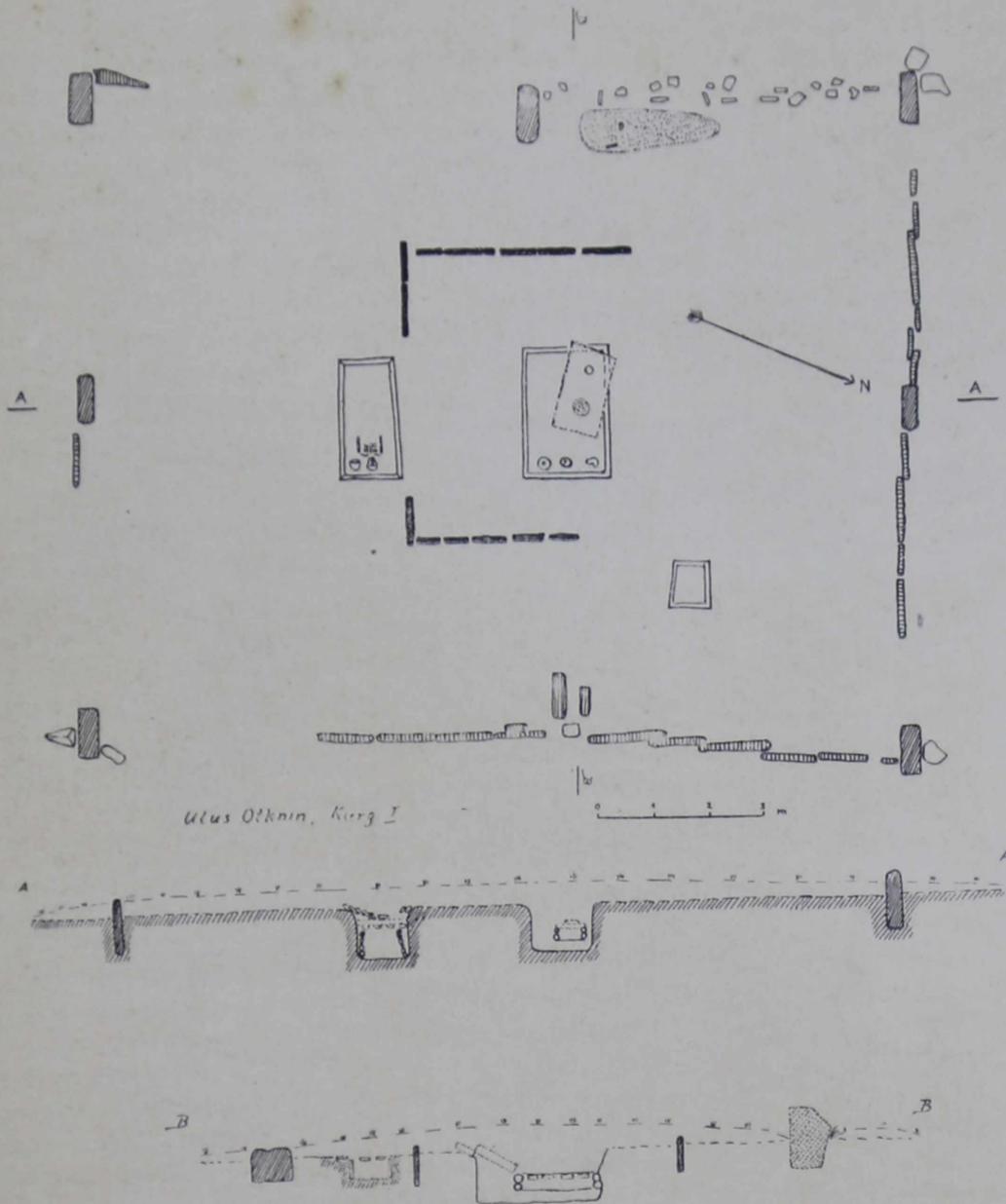


Abb. 4. Plan und Durchschnitte, Kurgan I.

der Basis über den eigentlichen Grubenrand übergriff und demzufolge beim Einsacken des Grabes in der Mitte am tiefsten einsank. Diese Eindeckung ist nicht vollständig erhalten. Regelmässige Lagerung weist der ganze Ostteil auf, doch setzt die Bedeckung von der Mitte gegen die Nordseite hin — wo nur Reste erhalten sind — aus und in der Tiefe scheint eine einheitliche mächtige Platte vor. Im Westteil gibt es zwar Randstellen, die nach Lage der Flächen ganz ungestört sein dürften, aber schon der Einfassungskranz ist mehrfach durchbrochen und

gegen die Mitte zu lässt sich keinerlei Anordnung mehr erkennen. Auch die grosse Platte scheint zu fehlen. Dagegen sind der Erde ausser den verstreuten Schieferplatten menschliche Knochen, darunter zwei Femora in Fragmenten, und einzelne Tonscherben beigemischt.

Zur äusseren Anordnung des Grabes gehört jedenfalls auch eine regelmässige, spitzwinkelig dreieckige Steinplatte, die ausserhalb des Ostrand es liegt. Sie misst 83 cm in der Höhe bei nur 2,5 cm Dicke. Die Basis hat dieselbe Höhenlage wie die mittlere Plättchendecke, die Spitze jedoch liegt tiefer. Durch Abtrag der oberen kleinplattigen Eindeckung wird die grosse Verschlussplatte freigelegt. Der Ostteil derselben ist vollkommen erhalten, regelmässig rechteckig behauen, 9–18 cm dick, horizontal liegend. Das Westende besteht aus einer Reihe von teilweise bogenförmigen Bruchrändern. Zusammen mit den Bruchstücken in der Einfüllung der Westseite ruft dies den Eindruck gewaltsamer Zertrümmerung hervor. An der östlichen Schmalseite schauen unter der Platte zunächst drei Balkenköpfe vor und die Untersuchung der gegenüberliegenden Grabseite ergibt, dass dem weitest nördlichen Balkenende unter der Verschlussplatte ein ebensolches unter einem grossen Bruchstück im NW-Eck entspricht. Letzteres Stück liegt nach dem Grabinneren zu geneigt, gerade so wie ein grösseres Fragment auf der anderen Längsseite, im Ganzen jedoch etwas höher als die Hauptplatte. Gleichfalls in dieser Höhe ist endlich ein kurzes Balkenstück in der Mitte der westlichen Schmalseite erhalten, das voraussichtlich dem zweiten Tragbalken von Nord gerechnet, entspricht. Ausser diesen Endstücken liessen sich nur noch vereinzelte kleine Holzteile in der Füllmasse der westlichen Grubenhälfte nachweisen, die jedoch keine Schlüsse auf Lage und Zugehörigkeit gestatteten.

Die grosse Platte wird gehoben und der Plattenschutt im Westteil bis in Höhe der Hauptplatte entfernt. Deutlich und in ihrer Anordnung vorzüglich erhalten, wenngleich dunkelbraun verwittert und von zahllosen Sprüngen durchsetzt, zeigen sich nunmehr vier in der Längsrichtung des Grabes verlaufende Tragbalken, im Mittel 22 cm breit, 9 cm dick, beiläufig vierkantig im Querschnitt. Sie ruhen am Ostende auf einem querlaufenden schwächeren Balken, mit den äussersten Enden jedoch schon auf dem Sande des Grubenrandes. Die Enden sind glatt abgeschnitten. Gegen Westen endigen die Träger genau mit dem Plattenrande und von ihrer Fortsetzung sind nur die schon vermerkten Fragmente in etwas höherer Lage erhalten. Nahe dem Bruchrande der Platte liegt unter derselben ein Stück der Schädelkapsel eines ganz jungen Individuums.

Die Untersuchung der Grube selbst ergibt, dass ursprünglich eine Zimmerung aus Rundhölzern von ca. 9 cm Stärke alle vier Wände auskleidete. Sie war unter dem Gewicht der Deckplatte nach innen gesunken und unter dem erhaltenen Plattenteil noch in guter Ordnung. Zu den Längsseiten waren je fünf, zu den Schmalseiten je sechs Hölzer verwendet worden, die an den Enden durch Einlage der abgeschwächten Querhölzer in Kerben der Längshölzer derart gefügt waren, dass die Enden beider Seiten aussen um ein wenig vortraten. Ueber dem obersten Wandungsholz der Schmalseite liegt der etwas stärkere gesonderte Querbalken des Deckbaues, das Lager für die vier grossen Längsträger. Der Westteil der Zimmerung ist stark gestört und nur teilweise erhalten. An seiner Nordwand treten sogar Knochen in der Füllmasse zwischen gewachsener Gruben-

wand und ehemaliger Zimmerung auf. Der Boden besteht aus reinem Sande auf dem eine Leiche, weiblich, 35 bis 40 Jahre¹ Kopf im Osten, Gesicht nach Süden liegt. Schädel, Halswirbel, Brustkorb und Oberarme in ungestörter Ordnung. Die übrigen Skeletteile liegen verworfen, teils auf dem westlichen Teil des Grabbodens, teils in der Auffüllung. Vermischt mit diesen finden sich tierische Knochen (Rind, Pferd), deren einige sich am Fussende des Grabes noch in ursprünglicher Lagerung befinden dürften (Schaf). Auf dem ungestörten Teile des Skelettes liegen mit den Fasern in der Längsrichtung Holzreste unbestimmter Form, die vermutlich einer besonderen Holzdecke angehört haben, welche entweder auf der Leiche selbst lag, oder anfänglich unter der Decke eingeklemmt war. Jedenfalls lässt sich eine ursprüngliche Auflagerung oder Befestigung dieser Unterdecke nirgends nachweisen.

An Beigaben finden sich: südlich des Kopfes ein Gefäss (a), Oeffnung nach West, auf der Seite liegend. In demselben zwei Bronzebuckel (b), unter demselben kupferne konische und röhrenförmige Perlen (c) — ca. 12 —, eine kleine Glasperle (d), zwei Perlen aus weisser Masse (e), drei rote Tonperlen (f), eine Steinperle (g). Auf der Brust der Leiche eine rote Tonperle (h). Einige Centimeter ober dem Schädel, doch ohne erkennbaren Zusammenhang mit diesem eine halbe grössere und eine halbe kleinere Glasperle (i), ein grösseres Kupferblechröhrchen (k), zwei Buckel (l) und weitere Kupfer- oder Rotbronze-Reste (m). Vor der Gefässöffnung ein Beininstrument (n). Im NO—Eck ein Gefässboden (o) mit der Innenseite zur Wand gelehnt. Im Westteil des Grabes nahe der Nordwand eine Bronzenadel (p).

a). (Abb. 5, a) Höhe 24 cm, Mündungsweite 24 cm, Bodendurchmesser 14,5 cm, Wandungsstärke 1,2 cm. Freihandarbeit aus feinem, etwas glimmerhaltigem Ton, schwarzbraun recht gut gebrannt. Schraffendreieck unter den Querrillen wiederholt sich fünf Mal.

b). (Abb. 5, b) Kupfer- oder Rotbronzeblech. Kugelkalotte. Mitte oben ein grösseres, längs des Randes eine Reihe von kleineren Löcher, von innen nach aussen durchgeschlagen. (Tallgren, Collection Tovostine, Fig. 2, Mitte links).

c). (Abb. 5, c) Material wie b. Aus Blech gebogener Konus mit abgeschnittener Spitze und horizontal ausgebogenem Unterrand. Nach Grösse passende Paare. In gleicher Technik längliche, wenig konische oder cylindrische Röhrchen, Durchmesser 0,3 bis 0,7, Länge 0,8 bis 0,4 cm. Im Inneren zuweilen Reste des Aufreihungsmittels, aus organischen, natürlichen Fasern bestehend.

d). Durchscheinendes, bräunliches Glas, Querschnitt rund (verloren gegangen).

e). (Abb. 5, e) Länglich cylindrisch, aus fester, weisser, dichter Masse D. 0,4 cm.

f). (Abb. 5, f) Kurze Cylinder mit leicht gewölbter Wand (Tonnenform), Matte, ziegelrote Tonmasse, D. bis 0,7 cm.

g). Querschnitt halbkreisförmig. Grün und rot geflecktes weiches Gestein.

¹ Nach den Ergebnissen der Bearbeitung des Skeletmaterials durch Dús Ferenc, Budapest, 1920/22 Mitarbeiter des Jenisseikreis-Museums. Die Publikation des Materiales steht in Aussicht.

Pferde- und zahlreichen Schafsknochen etwa 9 Gefässe ganz oder in Scherben, 6 Knochenpfeilspitzen, 1 hölzerner Schöpflöffel, 2 Bronzeblechstreifen, und 2 Tierkopfdarstellungen auf Bronzeplättchen.

Auch eine genauere Wiedergabe des Berichtes würde kein wesentlich klareres Bild von diesem interessanten Kurgan ergeben, der von Adrianov zwar recht gewissenhaft, aber noch ohne die Unterstützung der späteren reichen Erfahrung dieses Forschers geöffnet wurde.

Einige Beigaben erfordern jedoch eine kurze Betrachtung. Das einzig beschriebene Gefäss mass 14—14,5 cm Höhe bei grösstem Durchmesser von 18 cm (7 cm über dem Boden) und Bodendurchmesser von ca. 7 cm. Die Wandung ladet vom Boden bis zur halben Höhe kräftig aus um sich dann rasch einzuziehen. Von der Schulter steigt der Hals 2,5 cm hoch senkrecht zum Rande (Mündungsdurchmesser 10 cm). Ton mit grobem Sandzusatz. Vom Schulteransatz des Randkragens fallen 6 quergekerbte Wülste »wie Meridiane des Globus« bis etwas unter die grösste Bauchung, wo sie mit Buckeln endigen. Von den Buckeln gehen nach oben, je in die Mitte des Zwischenraumes zwischen 2 Wulstansätzen Doppelreihen kleiner Vertiefungen, sodass eine regelmässige Zickzacklinie um den Oberteil des Gefässes entsteht.

Von den aus Bronzeblech gebildeten Doppelköpfen soll das eine Stück (7 cm lang) zwei Vogelköpfe wiedergeben, das andere, etwas dickere und kürzere, zwei Pferdeköpfe. Im Halsteil vereinigen sich die Köpfe und hier trägt die Platte eine Durchbohrung.

Derartige Stücke begegnen uns sowohl im 5. Kurgan von Dumnaja Gora—Malyi Kameschok (Отъ. 1895 Abb. 335—337) wie auch im 5. und 6. Kurgan vom Dshesos (Отч. 1894 Abb. 180—181 und Posta II, Abb. 203). Der erstere war ein Steinschutthügel von nur 45 cm Höhe und derart eingesunkenem Mittelteil, dass der Rand als 2 m breiter Kranz von Steinen und Platten erschien. Auf 4 Seiten je ein stehender Stein (scheinbar ohne gleichsinnige Orientierung), Grube (5,2 : 5,1 m) mit 2 teilweise verkohlten Balkenkränzen ausgekleidet. Plattendecke. Inhalt: Leichenbrand, Pferde- und Schafsknochen, ein Gefäss mit stehendem Hals und mit 4 senkrecht von der Schulter abfallenden Wul-

ten als Dekor (lag höher als die übrigen Funde), Scherben, 3 Kopfpaare der fraglichen Art, 3 bronzene späte Riemenenden u.a.

Die Kurgane vom Dshesos entsprachen im Aeusseren dem eben beschriebenen. An die SO-Seite schlossen bei Kurgan 5 drei, bei K. 6 sechs kleine flache Steinhäufchen von nur 1—1,5 m Durchmesser an. In den probeweise geöffneten fanden sich Menschenknochen in Unordnung, Schafsknochen und einmal ein Töpfchen. Kurgan 5 enthielt 80 cm tief in einer mit Erde, Steinen, Kohle und verbrannter Birkenrinde gefüllten Grube, Stückchen von Menschenknochen, Pferde- und Schafsknochen, ein Tongefäss, (Abb. Отч. 1894 Nr. 178, Posta 204) ein zweites flaches Töpfchen, eine Eisenpfeilspitze mit rhombischem Blatt, ein Tierkopfpaar und eine Riemenzunge (Abb. Posta 203). Im 6. Kurgane fanden sich Reste eines verbrannten menschlichen Schädels und gleichfalls verbrannte Schafs- und Rinderknochen, etliche Scherben und 2 Tierkopfpaaire. Das Gefäss entspricht mit geringen Varianten des Ornamentes vollkommen dem oben beschriebenen vom Kurgan »E«. Diese Parallelen verbinden also nochmals die Kollektivgräber mit Masken zweifelsfrei mit Gräbern der (u.a. durch die Pfeilspitze belegten) Volleisenzeit.

Im Bezirk des Berges Oglachty, beim Ulus Sargov unterschieden sich die Gräber, denen Masken entnommen wurden, schon äusserlich gegenüber den bisnun erwähnten durch den völligen Mangel von Aufschüttung und Friedung. Es waren Flachgräber mit Schreinen aus dicken, innen meist behauenen Balken in drei Kränzen, 2,5 : 1,4 : 1 m, also verhältnismässig geringen Ausmasses. Gleichfalls innenseitig behauen, erwiesen sich die starken Deckbalken. Die ganzen Schreine umhüllte Birkenrinde in 10—12 Lagen. Jedes Grab umschloss 2 Skelete, Schädel im NO. Die Gesichter deckten dünne Kalkmasken auf Seidenstoff. Mehrmals traf Adrianov die Muskulatur vom Schädel, der immer eine künstliche Oeffnung aufwies, und der Brust wohl erhalten, sodass er an Balsamierung denkt. In einigen Gräbern lagen auf der Leiche seltsame grosse ausgestopfte Figuren aus Gras, Leder und Seidenstoff. Weder Metall noch Knochenfunde wurden gehoben, dafür aber eine Serie verschiedener Holzarbeiten (Отч. 1903 Abb. S. 130) und ein Tonbecher auf konischem hohlem Fuss, wohl sicher ein Abkömmling der skythischen Kessel.

Wir schliessen, ehe wir den Folgerungen aus diesen Berichten nähertreten, noch einige ergänzende Nachrichten über spätere Gräber an. Seit Radloff ist bekannt, dass die Gräber der, wie wir heute mit noch grösserer Sicherheit wissen, kirgisischen (hakasischen) Eisenzeit aus Steinschüttungen bestehen. Und Aspelin hat in dem oben zitierten Aufsätze Gewicht darauf gelegt, dass dies für den Minussinsker Kreis die Gräber des Eroberervolkes sind, das der Herrschaft der Bronzekultur kurz nach deren Uebergang in die Eisenzeit ein Ende bereitete. Hier soll, ohne darauf einzutreten, dass auch diese späteren Gräber äusserlich verschiedenen Typen angehören und ohne mehr als zu bemerken, dass in der Eisenzeit offenbar auch mehrere Arten der Grabeinrichtung bestanden, die erst durch spätere Untersuchungen ihre uns noch verborgene chronologische oder kulturelle Ordnung finden lassen müssen, nur darauf hingewiesen werden, dass der volle Leichenbrand in dieser Eisenkultur eine Stelle einnahm und dass wir solche volleisenzeitliche Gräber mit Leichenbrand mit denen der Uebergangskultur einigermaßen in Verbindung bringen können.

Vom Kysyl-kul beschreibt Adrianov (Отч. 1897) Kurgane, deren Aufzug aus Steinen gebildet wird. Stehende Platten umfassen die Hügel (im Kreis?). Den Grabschacht versteifen Stützen, eine Holzdecke schliesst ihn nach oben. Schaf- und Pferdeknochen liegen neben Leichenbrand und starkwandigem Geschirr. Gezieretes Goldblech wurde gefunden, in einem Fall auf dem Grubensaum ein eisernes Gebiss und zwei ebensolche Steigbügel. Der 6. Kurgan vom Tashebinsker Tschaa-tas (Отч. 1898) ergab unter geringer Steinschüttung, die von grossen Platten umfasst lag (wohl im Kreise oder abgerundeten Viereck) eine viereckige Grube, die in drei Ecken je drei Gefässe und neben den Knochen von 11 Schafen Leichenbrand enthielt. Einige der Gefässe sind hohe enghalsige Vasen, wie sie (Отч. 1894) vom Dshesos (Tuba-Tal) beschrieben wurden (Abbildungen solcher siehe Отч. 1894 S. 110, 111; Posta II Abb. 200, 201 a; Radloff, Sibirien II, T. 9; Heikel, SMYA XXVI S. 66.

Der 7. Kurgan des Tschaa-tas umschloss unter hohen Erdhügel 2 Grabschachte, die mit mehrfacher Birkenrinde gedeckt waren und Leichenbrand enthielten. Etwas Gold und ein Stück eines eisernen Gebisses, das auf dem Grabrande lag, werden als einzige Beigaben namhaft gemacht.

Diese wenigen Notizen mögen genügen. Gewiss sind die Nachrichten, die wir ihrer erschwerten Zugänglichkeit halber in einiger Ausführlichkeit aus der russischen Literatur wiedergegeben haben, in mehr als einem Belang unzureichend und wichtige Angaben, wie insbesondere Beschreibungen der Fundgegenstände sowie vor allem auch der Keramik finden sich nur dürftig. Aber einer der wenigen Männer, die hier Aufschlüsse geben konnten, ist tot! seine Funde liegen wenig beachtet in mehreren Museen Sibiriens und Russlands verstreut und es besteht wenig Hoffnung, dass diese wichtigste Fundgrube noch jemals im Wege der Durcharbeitung aller Aufzeichnungen des Forschers zugänglich gemacht werden könne. So sind wir für den Augenblick und bis systematische Arbeit die grossen Probleme der Gräbersteppe am Jenissei erhellen kann, auf dieses kärgliche Material angewiesen und müssen versuchen, aus ihm die Aufschlüsse zu gewinnen, die sich eben aus der Literatur gewinnen lassen.

Die Kollektivgräber mit Masken gehören zweifellos der Eisenzeit an, sind aber, wie schon öfter bemerkt wurde, mit der Bronzezeit sicher verbunden. Sie repräsentieren nach unserer früheren Darlegung eine etwas spätere Phase dieses Ueberganges. Das drückt sich einmal darin aus, dass die nördliche Gruppe der Kollektivkurgane noch keine Masken kennt, dann aber auch in der Veränderung des Verhältnisses von Bronze zu Eisen, wie es etwa im Kurgane von Tes zu Tage tritt. Dieser Hügel lieferte jedoch obendrein Miniaturen, die nicht mehr aus dem Formenschatz der Bronzezeit abzuleiten sind, sondern sichere Formen der Volleisenzeit und also der in unser Gebiet neu eingerückten Eisenzeit wiedergeben. Die Episode des Bestattungsrituales mit Masken, der wir keine allzu lange Dauer zuzusprechen haben, entbehrt einer ausgeprägten Regel, wie die Durchsicht der namhaft gemachten Berichte ergibt. Deutlich tritt zu Tage, dass ausser der einfachen Massenbestattung von Leichen die Niederbrennung des Grabbaues verbreitet ist und ausserdem volle Leichenverbrennung stattfand. Stark aus dem Rahmen fallen die Gräber von Oglachty, die vor allem keine Kollektivgräber sind. Es scheint denkbar, dass sie einem späten Ausläufer

¹ Adrianov, der alte Verbannte, wurde 1920 in Tomsk im Alter von mehr als 70 Jahren hingerichtet.

der fraglichen Episode zugehören, wozu bemerkt werden muss, dass der einzige, einstweilen typologisch fassbare Fund aus denselben, der Fussbecher, sich noch unverkennbar an die Tradition der Skythenkessel anschliesst, wie ja auch die Masken selbst eine nicht zu bestreitende Verbindung mit den echten Kollektivkurganen, in denen jene Tradition so lebhaft ist, herstellen. Veranlasst schon das Auftreten der Eisenminiaturen späten Typus' und die Gleichheit der Beigaben des Kollektivkurganes »E« von Tag. Ostrov und der Kurgane 5 und 6 vom Dshesos zur Annahme, dass die Kollektivgräber in einem bestimmten Zusammenhang mit der Kultur der Volleisenzeit stehen, so wird dieser Nachweis noch bestärkt durch den Befund, dass die volle Leichenverbrennung, die wir in ihnen antreffen, in der eingedrungenen Eisenzeit noch üblich ist (wenn schon nicht dauernd oder durchgehend. Siehe z. B. Отч. 1894 und 1898). Das alles bestimmt uns zu der Auffassung, dass der — nach dem Exodus eines Teiles der Bronzekultur-Leute nach Norden — im Süden verbliebene Volksteil in direkter Berührung mit den Trägern der Eisenkultur lebte und, wofür noch manche andere Belege beigebracht werden könnten, nur allmählich von diesen aufgesogen wurde. Unter den Zeugnissen des nachweislichen Vordringens der Volleisenkultur nach Norden sind aber bis heute keine solchen gefunden worden, die sich für ein Noch-Bestehen kulturell selbstständiger Nachfahren der Minusinsker Bronze-Leute deuten liessen.

*

Nach diesem Exkurs bietet es keine sonderlichen Schwierigkeiten mehr, den Grabungsbefund der Kurgane vom Ulus Otknin in das System des Bekannten oder Erschliessbaren einzufügen.

Beide Kurgane gehören mit sämtlichen Skeletgräbern in ihrer ursprünglichen Ordnung zu den Gräbern der eigentlichen Minusinskischen Bronzezeit. Für das Brandgrab können unmittelbare Analogien nicht aufgewiesen werden. Der Bronzehohlbuckel scheidet möglicherweise aus den Beigaben aus. Schon seine Lage mit der Höhlung nach oben im unverletzten Grabe erweckt Zweifel an seiner absichtlichen Niederlegung. Auch liess sich der Boden des Grabes nur aus der gleichen Höhe des Leichenbrandhäufchens und des Fussbeckers bestimmen, nicht aber aus irgendwelchem

Unterschied in Festigkeit und Art des Erdreiches. Da, wie wir sahen, direkt unter dem Inhalt des Blockschreines Knochen des älteren Grabes erschienen, kann der Buckel sehr wohl diesem angehören. Wir dürfen jedoch den Fussbecher, abgesehen von den zweifelsfreien Nachbildungen der Skythenkessel, sicher mit späteren Gräbern in Verbindung bringen (Отч. 1898 erwähnt solche in möglicherweise etwas älterer Umgebung, doch ist der Bericht zu summarisch, um bestimmte Schlüsse zu erlauben.) Für 6 Kurgane zwischen Malaja Inja und Schoschina (Отч. 1896) wird ausdrücklich angegeben, dass ihr Inhalt sie nahe zu denen von Dumnaja Gora stellt, dass aber mehr Gefässe, darunter vorwiegend Becher auf hohlen, zylindrischen Füßen, zum Vorschein kamen. Der Becher von Oglachty wurde schon erwähnt. Bei vorsichtigster Auswertung aller Nachrichten kann man doch wohl mit Sicherheit behaupten, dass diese Gefässform das Brandgrab von Ulus Otknin zwar einer späten, aber doch einer bestimmt aus der alten Bronzezeit hervorgegangenen Phase zuweist. Dass wir uns einer schon recht differenzierten Entwicklung gegenübersehen, bezeugen die völlige Leichenverbrennung und die Einzelbeisetzung.

Für die Kulturzugehörigkeit der Grabräuber scheinen mir der Inhalt der Brandstelle von K. I und die Schnalle in der Auffüllung von K. II massgebend zu sein. Letztere findet ihr Gegenstück in der schon als fremdartig bezeichneten Schnalle vom Tes-Kurgan (l. c. Fig. 4, 6). Die Brandstelle enthielt neben Schafsknochen einen länglichen Flachkiesel mit Hiebmarken an einem Ende (Abb. 6.) und 3 Scherben. Einer derselben dürfte zu einem Bauchgefäss der Aufschüttung gehören, die beiden anderen bestehen aus innen rötlich, an der Rinde grau gebranntem, reichlich mit weissem Quarzsand vermischtem Ton und stammen trotz verschiedener Dicke (0,9, 1,6 cm) voraussichtlich vom einem und demselben Gefäss. Der Brand ist ziemlich hart, die Arbeit recht grob von freier Hand. Wie Material und Ausführung, so ist auch das Randprofil den Grabgefässen fremd. Vergleichsstücke liefern jedoch die Dünenlagerplätze des Minussinsker Kreises, unter deren Oberflächenfunden auch der einfache, gebrauchte Kiesel häufig genug auftritt. (Scherbenprofile Abb. 6. Das untere vom Dünenlagerplatz Gotroschilovo.)

Einer Studie über diese Lagerplätze vorgreifend sei hier kurz angegeben, dass sie nahezu ausnahmslos Zeugnisse der Eisenverar-

beitung, ausser fertiger Eisenware hauptsächlich Schlacken, nicht selten in ganzen Häufen, daneben allerdings auch Bronzen, nur spärlich aber Anzeichen einer Bronzebearbeitung liefern. Als solche könnten wir eigentlich nur kleine Erzstückchen aufweisen. Unter den Eisenfunden bilden Stücke gusseiserner Gefässe eine bemerkenswerte Erscheinung. Ein solches Stück fand Adrianov in der Aufschüttung eines (wohl beraubten) Kurganes unseres Typus' nahe der Abakansker Uprava (Отч. 1898). Weiteres ständiges Zubehör dieser Lagerplätze sind Mühlsteine und Ackerbaugerät.

Noch können wir das Wirtschaftsleben des bronzezeitlichen Kurganvolkes nur indirekt erschliessen, (Erzgruben, Felszeichnungen), aber nichts lässt es als Ackerbauer erscheinen (das Auftreten von Sichel als Beweis für Ackerbau anzusprechen, scheint mit nicht stichhaltig) und die Wohnform auf Sanddünen ist ihm, nach allem, was wir wissen, fremd gewesen. Die Kultur der Dünenlagerplätze hebt sich schroff genug gegen die des Kurganvolkes ab und die Funde der Dünenlagerplätze entsprechen denen der volleisenzeitlichen Gräber.

Damit sind die Plünderer unserer Hügel als volksfremdes, neues Element gekennzeichnet. Was aber schon die Durchsicht der Berichte über Kollektivgräber anzeigte, das bestätigt sich auch hier. Nachfahren des Bronzevolkes lebten in faktischer Berührung mit den Eindringlingen der Eisenkultur. Ihnen ist die Nachbestattung in Form des Brandgrabes zuzusprechen, ihnen wohl auch das trügerische Neu-In-Ordnung-Bringen der geplünderten Gräber ihrer Vorfahren. Denn das die Hügel nach so weitgehender und gründlicher Störung von den Räubern selbst wieder aufgeschüttet sein sollten, hat so gut wie gar keine Wahrscheinlichkeit für sich.

Ob die merkwürdige Unterbringung der einzelnen Knochen im Schädel des Kindes von K. II doch als Beweis von zweistufiger Bestattung anzusprechen ist oder aber, da die Grablänge für die ganze Leiche berechnet war, auch ihrerseits nur eine Neuordnung nach der Plünderung darstellt, mag dahinstehen.

Es kann wohl als erwiesen gelten, dass die Bronzekultur in ihren Ausläufern noch neben der Kultur der Volleisenzeit einherging und so erübrigt nur noch, für die Vorgänge, die uns das Studium der Grabungen erschloss, zeitliche Ansätze beizubringen.

Spizyn setzt die Kollektivgräber ins I. bis II. Jahrhundert nach Christus, als im Minussinsker Kreise die Hakas wohnten. Diesem Volk schreibt er denn auch vorläufig die fraglichen Gräber zu. Eine Begründung seiner Datierung gab er nicht.

Tallgren spricht sich für den Kurgan von Tes sehr bestimmt aus. Er gehört ins III. oder IV. Jhd. n. Chr., und steht zu den bronzezeitlichen Gräbern des Kreises im Verhältnis direkter Abstammung. Seine Kultur könne als Werk desselben Volkes gelten, dem die Bronzekultur angehörte, und sei lokalen Ursprunges.

Die Datierung beruht auf den Masken, die als Produkt eines westlichen Einflusses angesprochen werden und ihren Ausgangspunkt ursprünglich im römischen Reich der Republik bzw. der ersten Kaiserzeit haben dürften. Als Verbreitungsstationen haben das bekannte Grab der Königin mit der Goldmaske bei Kertsch und die Gräber von Koyundschik Bedeutung. Ersteres wird allgemein nach der Rheskuporis-Inschrift in die erste Hälfte des III. Jhdts. n. Chr. gesetzt, für letztere ist nach Layard (bei Benndorf, Antike Gesichtshelme etc.) eine in gleichen Gräbern gehobene Goldmünze des Maximinus bestimmend. Vor allem die Glinischtsche-Maske, die jedenfalls in eine alsbald nach dem Tode genommene Hohlform getrieben ist, wil' offenbar Portraitwert haben und dasselbe gilt für die in ihrem vollen Bestand bis heute leider noch nicht untersuchten Gipsmasken des Minussinsker Kreises. Zieht man weiterhin mit Tallgren die Träubchenohrringe, die im skythischen Kreis späterer Zeit genügend Parallelen haben, die vergoldeten Gipsornamente als Sargschmuck, und schliesslich die späten Eisenschnallen in Betracht, so wird man an der gegebenen Datierung gerne festhalten.

Auf welchem Wege sind aber diese Kultureinflüsse zum südlichen Jenissei gekommen? Es will mir scheinen, als ob die in vorliegender Studie niedergelegten Erwägungen uns mit Sicherheit auf einen südlichen Weg wiesen. Wenn es richtig ist, dass während der älteren Phase der Kollektivgräber ein Teil der Bronzebevölkerung den Mittelteil der Gubernie bewohnte, also auch die Nordzugänge zum Minussinsker Becken, nämlich das Tor von Atschinsk (zwischen Kusnetzker Alatau und den Kemschug-Bergen) und das Vorland des Jenisseidurchbruches bei Krasnojarsk innehatte, so scheidet für das Eindringen der Funeralmasken dieser Weg von

vorneherein aus. Da wir ferner gesehen habe, dass die allmählich aufkommende Sitte der Verbrennung in offenbarem Zusammenhang mit der Eisenkultur steht, liegt es nahe, auch die Sitte der Miniaturbeigaben mit letzteren in Verbindung zu bringen. Ich halte diese Auffassung für durchaus möglich, ja wahrscheinlich, da das Museum von Minussinsk ausser einer hübschen Kollektion bronzener Miniaturen, auch solche aus Eisen besitzt. Es sind Hacken (gleich der von Tes), Messer, Beilchen, Gebisse und Steigbügel rein eisenzeitlicher Formen. Seit langer Zeit schon leidet es keinen Zweifel mehr, dass die Volleisenkultur von Süden in Sibirien eindrang und da entspricht es unserer Auffassung, dass M. P. Ovtschinikov im Talkessel von Tunka südlich Irkustk ähnliche Eisenminiaturen, darunter übrigens auch einen kleinen Dolch mehr bronzezeitlicher Form gefunden hat. Die interessanten Stücke liegen im Museum des Jenisseikreises in Krasnojarsk, doch ist ein Fundbericht nicht erschienen.

Wir können also für die Geschehnisse im südlichen Jenisseikreise um die Zeitrechnungswende leidlich bestimmte Vorstellungen gewinnen und der Befund unserer Kurgane ergänzt dieselben in recht erfreulicher Weise. Die reine Bronzekultur hat mindestens bis etwa um Christi Geburt geherrscht, das Vorrücken der Eisenkultur führte zunächst zum Exodus eines Bevölkerungsteiles, der mit der maskenlosen Phase der Kollektivgräber zusammenfällt. Die Phase der Kollektivgräber mit Funeralmasken leitet unverkennbar zur Volleisenkultur über und wird nicht früher als ins Ende des III. oder den Anfang des IV. Jhdts zu setzen sein. Man hat aber damit zu rechnen, dass ein Teil des Bronzevolkes am Orte verblieb und in Abhängigkeit und unter dem Einflusse seiner neuen Herren einiges aus der alten Tradition fortsetzte, eine Beobachtung, die bei der Beurteilung wesentlicher Teile aus den Fundmassen der sogen. »minussinskischen Bronzen« nicht ausser Acht gelassen werden darf. Es sei auch darauf hingewiesen, dass die liegenden Hirsche, dieses so alte skythische (um an Furtwänglers Auffassung festzuhalten) Element hier am Jenissei nachweislich erst in später Zeit in reichliche Aufnahme kommen. Darin allein schon liegt eine Andeutung dafür, dass wir am Jenissei kein befruchtendes Kulturzentrum, sondern eine aufnehmende, obgleich vielfach selbständige Aussenprovinz haben. Eine solche, die zudem,

wenn schon beschränkt und verändert, seitlich der grossen Strömungen so lange fortlebte, mag noch spät Einflüsse widerspiegeln, die, so lange man in ihnen Ausgangspunkte sieht, zu irrigen Auffassungen über Alter und Wirkungsrichtungen der Kultur führen müssen.

Die beiden Kurgane vom Ulus Otknin wurden vom Verfasser, den die Kriegsgefangenschaft nach Sibirien geführt hatte, im Auftrage des Museums des Jenisseikreises in Krasnojarsk ausgegraben. Die Funde liegen im genannten Museum.

Die Schreibung der russischen Namen geschah phonetisch, ohne Verwendung der in der Bibliographie angenommenen, dem nicht damit vertrauten Leser jedoch unverständlichen Zeichen.

Die Bezeichnung eines russischen Verwaltungsbezirkes (russ. gubernija) durch Gubernie (Guberni-e) wurde aufgenommen, um einen, gegenüber der «Verdeutschung»: Gouvernement kennzeichnenderen terminus einzuführen.

Dr. Gero v. Merhart.

75